

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 3 (1898-1899)
Heft: 11

Rubrik: Pädagogischer Fragekasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

uns. Wir legten uns zu Bette und mussten um 2 1/2 Uhr zum Frühstück geweckt werden, dann wurde uns etwas wohler, aber gut fühlten wir uns erst 24 Stunden später. —

Mar del Plata, den 13. Januar 1899.

Heute das erste Bad. Wie ahnungslos kam „sie“ dazu. „Sie“ wollte noch einen Tag warten, denn „sie“ hatte Angst vor dem Meer. Ich gab klein bei und sagte, ich wollte bloss nach einem banista und einer Kabine suchen und alles für den nächsten Morgen ordnen. Bald hatten wir einen Badeplatz gewählt und zwar da, wo die Strömung am kräftigsten. Jetzt hielt es mich auch nicht länger, ich musste hinaus in die mächtige Flut und „sie“, die mich nicht allein gehen lassen wollte, kam mit und empfand mit mir den himmlischen Genuss eines Meerbades im Hochsommer. Wie wir uns freuen für „morgen“.

Mar del Plata, den 19. Januar 1899.

Wie wild ist heute das Meer! Mit dumpfem Rollen nahen seine Wogen, wild heult der Wind, hoch spritzen die Wasser an der Landungsbrücke empor, und ich ging doch baden, denn ich wusste, was „sie“ noch nicht wusste, was „sie“ mir auch nicht glauben wollte, bis „sie“ es mitgemacht hatte, ich wusste, dass das Meer viel schlimmer aussehen kann als es ist und umgekehrt. Freilich, müde macht ein solches Bad, allein es ist eine Massage, die dem Körper wunderbar gut bekommt. Mit einer Strafpredigt wurde ich empfangen, wie ich seit meiner Kindheit keine mehr gehört. „Sie“ hörte in der Kabine nur den Sturm heulen und glaubte, die Tiefe heule so. Da fasste „sie“ eine namenlose Angst um mich und dann musste „sie“ ihren Nerven Luft machen. Mir aber ist das Bad gut bekommen und die Strafpredigt moralisch ebenso gut und in Zukunft werde ich nie mehr allein baden gehen.

Mar del Plata, den 27. Januar 1899.

Früh um 5 Uhr habe ich mich heute hinausgeschlichen an den Strand. Ich war allein — leider, denn ein schönes Bild ging „ihr“ verloren. Eben wurden die Fischerbarken in die nasse Bahn geschoben. Zwölf an der Zahl zogen sie dahin, die hellen Segel leuchtend in der jungen Morgensonnen. Weiter und weiter hinaus ging es dem Kap zu und eine nach der andern entschwand meinen Blicken, da wo die Felsen steil ins Meer abfallen und die kleine Bucht begrenzen. In der vergangenen Nacht hatte ein Sturm gewütet und nun schwemmten die Wellen allerlei herrenloses „wertvolles“ Strandgut ans Land. Ein 3 m langer Pfosten, ein Brett und eine Tafel mit der Bitte um milde Gaben für einen Blinden wurden „gerettet“! Nach einer kleinen Stunde schon kehrte ich zurück zu meinem zweiten Ich, denn allein für mich kenne ich keinen rechten Genuss. „Geteilte Freude, doppelte Freude.“ (Schluss folgt.)

Pädagogischer Fragekasten.

Antwort zu Frage I.

(Wie kann man es dazu bringen, dass die Kinder flüssend und gewandt deutsch sprechen und sich frei und zusammenhängend ausdrücken lernen über jeden beliebigen Gegenstand, ohne beständige Wiederholungen oder allzuhäufige Kunstdpausen?)

I. Gib dem Kinde in jeder Stunde Gelegenheit zu sprechen: aller Unterricht, nicht nur der sprachliche, soll sprachbildend sein.

a) Stelle die Fragen so, dass eine einsilbige bejahende oder verneinende Antwort unmöglich ist. Lege dem Schüler mit der Frage die Antwort nicht auf die Zunge; denn diese soll keineswegs selbstverständlich so oder so lauten. Die Frage sei dem Kinde nur eine Anregung zu selbstständiger Formulierung ihrem Inhalte entsprechender Gedanken. Vermeide hie und da die Frageform und ziehe ihr die Imperativform vor („Sprich dich aus über diesen Gegenstand!“ z. B.).

b) Verlange in jeder Stunde korrekte Antworten und hübsche Aussprache. Vergiss nicht, dass gerade Naturkunde und Geographie bei rationellem Unterricht zur Sprachbildung ganz besonders geeignete Fächer sind; handelt es sich doch wesentlich um Erlangung der Mannigfaltigkeit des Ausdrucks.

c) Eine zusammenhängende Sprache entstammt aus der Konsequenz der Ideen, aus der Gedankenfolge im Kopfe des Schülers, die du sicher leiten und behüten, aber nicht auf enge Wege beschränken sollst. Der Gedankenzusammenhang seinerseits ergibt sich nur aus lückenloser Beobachtung, Unterscheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, Untersuchung von Ursache und Wirkung, Auffindung von Grund und Folge. Ist der Schüler in dieser Hinsicht wohl gebildet und gewöhnt, so wird ihm die zusammenhängende Rede zur natürlichen Vermünnung seiner Ideen und Schlüsse.

II. Sprich du selber so vollkommen, wie möglich. Lege immer und stets Wert auf den eigenen sprachlichen Ausdruck.

a) Das Kind soll dich leicht verstehen können, sein reger Nachahmungstrieb, ein Muster, nicht allzuferne suchen müssen: Deine Rede sei bestimmt und rein, klar und deutlich, einfach und folgerichtig, jeder Satz eine Brücke zwischen dem vorhergehenden und dem darauffolgenden.

b) Fluss und Guss in der Sprache des Kindes erwarte nicht allein durch gewissenhaftes Verfahren in obigem Sinne. Ein Hauptmittel, um dies zu erlangen, liegt in der Einwirkung auf Phantasie und Gemüt der Kleinen. Bei seelischer Erregung löst sich auch im Schulzimmer die Zunge manches stummen Gastes: Deine Rede sei ein Ruf, der im Kinderherzen wiederhallt und die gebundenen Gefühle entfesselt.

c) Vor allem sprich du selbst nicht zu viel. Lass das Kind zu Worte kommen. Weitschweifige Redseligkeit des Lehrers verhindert nicht nur die praktische Uebung des Schülers, sondern stumpft seine Aufmerksamkeit merklich ab, sodass er in keiner Weise gefördert wird. Die formale Seite des Redens erheischt eben, wie alle Technik, Zeit und rege Selbstbethätigung des Schülers. Gewähre sie ihm.

III. Andeutungsweise seien hier noch drei fernere, für den Schüler wichtige Mittel zur Erreichung des Zweckes angegeben:

a) Lesen guter Schriften: es ergibt sich daraus eine Art statistischen Gefühls.

b) Wörtliche Wiedergabe ausgewählter Stücke: es prägen sich dadurch schöne Gedanken und Wendungen ein.

c) Schriftliche Darstellungen verschiedenster Art: das Schreiben bedingt reifere Ueberlegung und Auswahl des Ausdrucks, was dann der Rede unbewusst zu gute kommt.

E. N. B.